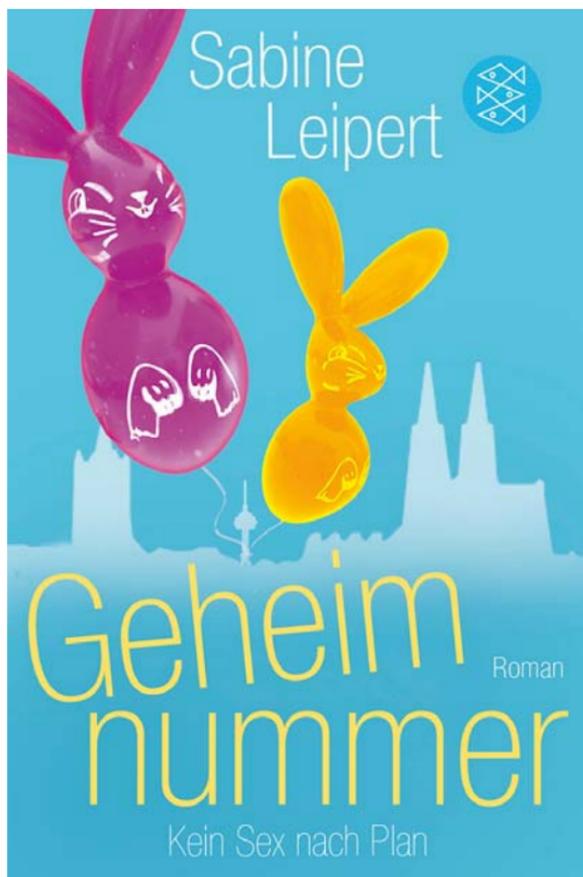


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Sabine Leipert Geheimnummer



Preis € (D) 8,95 | € (A) 9,20 | SFR 14,50

ISBN: 978-3-596-18388-3

Roman, 288 Seiten, Broschur

Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010

Prolog im Bett

»Woran denkst du gerade?«, fragte er, während ich meinen Kopf unruhig auf seiner Schulter hin und her wälzte. Ich dachte an den Wecker, der morgen früh um fünf Uhr klingeln, und an den Zug nach Hamburg, der um sechs Uhr drei vom Hauptbahnhof abfahren würde. Ich dachte an das Interview mit dem neuen Hamburger Torwart, den ich um zehn Uhr dreißig in einem Hotel treffen sollte, dessen Adresse ich in der Redaktion vergessen hatte. Ich dachte an meine vollautomatische Kaffeemaschine, die noch nicht umprogrammiert, an mein Handy, das nicht aufgeladen und an meine Periode, die seit zwei Wochen überfällig war. Ich dachte an alles Mögliche, nur nicht an Sex. »Es hat dir nicht gefallen, oder?«



»Was?« Ich hob überrascht den Kopf und bohrte dabei mein Kinn in seine Brust. Tim sah mich nachdenklich an. »Was meinst du damit?«, fragte ich ungeduldig, weil es sich wie der Beginn einer langen Diskussion anhörte, bei der ich eigentlich nur verlieren konnte. 5

»In erster Linie das, was sich gerade im Bett zwischen uns abgespielt hat.« Tim gab sich Mühe, ungezwungen zu klingen.

Natürlich war mir klar, dass wir hier wohl kaum von der heutigen Niederlage seines Lieblingsvereins oder der Chinapfanne von vorhin sprachen, die mir immer noch schwer im Magen lag. Aber was genau wollte er jetzt von mir hören? Dass ich zu müde, mit meinen Gedanken woanders, nicht in der Stimmung gewesen war? Ich hatte keine Ahnung, worauf Tim hinauswollte. Aber was er ganz offensichtlich nicht hören wollte, war das lahme »Doch schon!«, das mir einfach so über die Lippen kam.

»Du kannst mir ruhig sagen, wenn ich etwas besser machen soll, wenn ich an mir arbeiten soll«, bohrte er weiter nach.

»Heißt das, wir müssen zusätzliche ›Trainingseinheiten‹ einlegen?«, zog ich ihn auf, bevor ich ihm mit der gesamten Überzeugungskraft, die ich in meiner Trägheit noch zusammenkratzen konnte, versicherte, dass der Sex toll und er heute Nacht genauso gut wie immer gewesen war. Dann rollte ich mich zur Seite, zog mir die Bettdecke bis unters Kinn und nuskelte ein unverständliches »Muss morgen früh raus«.

»Ja, *gut*, aber du hast es auch schon mal besser erlebt, oder?«, kam es von seiner Seite des Bettes zurück. Und auch der Versuch, mich schlafend zu stellen, brachte ihn nicht zum Schweigen. »Wenn du mich mit deinen Exlovern vergleichst, wo liege ich da? Im Mittelfeld, im vorderen Mittelfeld oder schon eher in der Spitze?«

Manchmal hatte es wirklich Nachteile, mit einem Exprofifußballer zusammen zu sein. Alles artete in einen Wettkampf aus.

6 Dabei musste selbst Tim wissen, dass man solche Fragen nur ganz und gar diplomatisch regeln konnte – mit einer Notlüge.

»Natürlich wäre es gelogen, wenn ich jetzt sagen würde, dass von meinen Exfreunden keiner so gut im Bett war wie du.« Immerhin sprachen wir hier von einer nicht ganz unwesentlichen Zahl, die Tim schon immer ein Dorn im Auge war. »Aber mit dir ist es doch ganz anders.«

»Anders, aber nicht besser.«

»Doch, weil ... weil ... weil ... ich dich liebe.«

»Heißt das, du hast keinen einzigen deiner Exfreunde geliebt?«

»Nein.« Ich schlug entnervt die Bettdecke zurück. Tim schaute mich herausfordernd an. »Na gut, aber nicht so wie dich. Außerdem ist Sex nun wirklich nicht das Wichtigste in einer Beziehung.«

»Eben, weil es dir nicht gefallen hat.«

PMS

Daniel Schulte hieß die neue Torwertsensation des HSV. Mit dreiundzwanzig gehörte er zwar nicht mehr zu den ganz jungen Nachwuchstalenten der Bundesliga, aber er hatte für Furore gesorgt, als er überraschend für die beiden Hamburger Torwarte einspringen musste, die das Kunststück fertiggebracht hatten, sich in einem Freundschaftsspiel noch vor Beginn der neuen Saison in nur zehn Minuten nacheinander so schwer zu verletzen, dass sie die nächsten Monate ausfielen. Daniel war als gänzlich unbeschriebenes Blatt von den Hamburger Amateuren zu den Profis gekommen und hatte gleich in seinem ersten Spiel eine glänzende Vorstellung abgeliefert. Inzwischen, nach nur drei Wochen Bundesliga, war sein Name in aller Munde und sein Bild auf jedem Titelblatt.

8 Aber das war auch schon alles, was ich über ihn wusste. Außer den üblichen kleinen Skandalchen, wie Cannabismissbrauch in der A-Jugend oder frühe Scheidung der Eltern, die die Boulevardpresse ausgegraben hatte, gab es



in der Fußballwelt keine weiteren Informationen über ihn. Das sollte sich ab heute ändern. Verständlicherweise wollte sein Verein ihn vor dem Medienrummel schützen, aber über Beziehungen hatte unser Sportchef Udo ein Exklusivinterview für unser Kölner Blatt ausgehandelt. Und das durfte ich nun führen. Anscheinend hatten meine Proteste was bewirkt. Ich hatte Udo monatelang beknielt, mich endlich mehr als die üblichen Standardberichte schreiben zu lassen. Schließlich arbeitete ich schon seit über einem Jahr in seiner Sportredaktion und hatte meiner Meinung nach mehr als bewiesen, dass ich Ahnung von der Materie hatte. Jetzt hatte Udo endlich ein Einsehen oder einfach nur die Nase voll von meinen Vorträgen. Auf jeden Fall war Daniel Schulte nun meine erste große Herausforderung. Mein erstes großes Interview!

Allerdings bereitete mir die Aussicht auf das Exklusivgespräch mit einem Fußball-Jungstar, der sich in seinen Statements nach den Spielen bisher vor allem durch langgezogene Äääähs und Ähms hervorgetan hatte, im Moment eher Kopfschmerzen. Ich war fix und fertig. Und das hatte ich einzig und allein Udo zu verdanken, der mich zwecks Spesensenkung dazu verdonnert hatte, das neue sensationelle Sonderangebot der Bahn zu nutzen, das sogar billiger war als fliegen. Anstatt wie üblich am Abend vorher anzureisen, die Nacht in einem mittelmäßigen Hotel zu verbringen und dann ausgeschlafen zum Interviewtermin zu erscheinen, musste ich mich zu unmenschlichen Zeiten in einen vollen ICE nach Hamburg quetschen. Jetzt saß ich viel zu früh in einem Bistro im Eingangsbereich dieses piekfeinen Nobelhotels, das Daniel Schultes Manager für unser Treffen ausgewählt hatte, und kämpfte immer noch gegen die Übelkeit an, die der Schweiß-

geruch des übergewichtigen Geschäftsmannes neben mir die ganze Fahrt über verursacht hatte. Ich war alles andere als zu einem netten Gespräch aufgelegt. Und das bekam die italienische Bedienung in diesem französischen Bistro auch deutlich zu spüren, als ich trotz Übelkeit ein aufwendiges Frühstück bestellte, nur um meine Spesenrechnung ein wenig in die Höhe zu treiben. Der freundliche Kellner weigerte sich beharrlich, meine zwei Croissants mit Marmelade und Nutella, das gekochte Sechsminuten-Ei, die zwei Scheiben Vollkornbrot mit Ziegenkäserolle und französischem Brie und den frisch gepressten Orangensaft plus eine Schüssel Milchkaffee zu notieren. Aber zu meiner Schande kam meine Bestellung fehlerfrei nicht einmal zehn Minuten später auf den Tisch. Und zu meiner noch viel größeren Schande kam nicht einmal fünf Minuten später Daniel eine halbe Stunde zu früh zu unserem Gespräch. Ich bemerkte ihn sofort, als er das Hotel betrat, da er die anderen Gäste um gut einen Kopf überragte und sich hinter einer Sonnenbrille versteckte. Ich winkte ihm kurz zu und versuchte schnell, das halbe Croissant, das ich noch im Mund hatte, mit etwas Orangensaft runterzuspülen. Er kam mit seinem unverkennbar schlaksigen Gang auf mich zu, und ich schob schnell die Teller meines üppigen Gelages zusammen, um nicht so verfressen auszusehen. Daniel gab mir schüchtern die Hand, nachdem ich mich vorgestellt hatte. Zumindest hielt ich es da noch für Schüchternheit. Im Laufe des Gesprächs, oder vielmehr meines Monologs, stellte sich allerdings heraus, dass Daniel sich offenbar zur Strategie des passiven Widerstandes entschlossen hatte. Es war bekannt, dass er ein eher ruhiger Typ war und nicht gerne redete, aber dass er überhaupt nichts zu sagen hatte, war schon fast eine Frechheit. Auf

jede meiner Fragen antwortete er entweder mit einem genuschelten »kann sein« oder »keine Ahnung«. Als ich nach einer halben Stunde immer noch nicht weitergekommen war, platzte mir endgültig der Kragen. »Vielleicht ist die Nachricht ja nicht richtig bei Ihnen angekommen, Herr Schulte, aber Ihnen ist schon klar, dass das hier als Gespräch geplant ist, oder?«, fragte ich noch einigermaßen freundlich, wobei meine Betonung auf »Gespräch« lag.

Daniel zuckte mit den Schultern und nuschelte weiter desinteressiert: »Wenn du meinst.«

Aha, wir waren immerhin schon beim Du angekommen.

»Ja, das meine ich allerdings. Aber irgendwie vermisste ich hier den gesprächigen Teil, besonders von deiner Seite, findest du nicht auch?«

Daniel zuckte unbeeindruckt mit den Schultern und fragte: »Was willst du denn von mir hören?«

»Etwas anderes als ›Hm‹ wäre für den Anfang schon mal nicht schlecht. Ansonsten könnte ich mir vorstellen, dass unsere Leser von deinen Antworten ziemlich schnell gelangweilt wären.«

Ruhig, Karina, bloß nicht deinen Interviewpartner vergraulen, erste Grundregel des investigativen Journalismus.

»Dann lass dir doch einfach was einfallen. Am Ende schreibt ihr doch sowieso, was ihr wollt.«

»Ach ja, was Interviews angeht, bist du wohl schon ein echter Profi, oder wie?«

»Ich weiß zumindest, was hier abgeht. Ihr habt euren Artikel doch längst fertig und im Druck, oder wieso sollte deine Zeitung sonst eine Praktikantin zum Interview schicken!«

Praktikantin??? Ich hatte mir schon viele dumme Sprüche von

noch dümmere Fußballspielern oder Vorstandsmitgliedern anhören müssen, die ihren Sinn für Gleichberechtigung mit den restlichen Manieren vor den Stadionschreibern zurückgelassen hatten. Aber zur Praktikantin hatte mich noch keiner degradiert. Unter anderen Umständen hätte ich es vielleicht sogar schmeichelhaft finden können, aber mich von einem dreiundzwanzigjährigen Fliegenfänger mit Glückssträhne demütigen zu lassen, ging entschieden zu weit. Gut, ich war mit meinen ein Meter fünfundsiebzig vielleicht etwas zu klein für mein Alter, ich hatte meine Haare heute Morgen nicht mehr gewaschen und trug möglicherweise nicht die richtige Arbeitskleidung, weil Jeans und T-Shirt in diesem Hotel nicht angebracht waren, aber ich war verdammt nochmal keine Praktikantin. Während ich noch an seinem Kommentar zu knabbern hatte, erhob Daniel sich von seinem Platz und wollte gehen. Das konnte ich auf gar keinen Fall zulassen. Wenn hier jemand eingeschnappt das Hotel verlassen durfte, dann ich. Ich erhob mich in Sekundenschnelle und warf dabei meinen Stuhl um. Daniel sah mich verdutzt an, während ich noch einmal tief Luft holte, um meinem ganzen Ärger über Udo, das Sonderangebot der Bahn, den stinkenden Geschäftsmann, die überhöfliche italienische Bedienung und Daniel Luft zu machen.

»Jetzt reicht's aber. Nur weil du in den letzten drei Spielen eine Glückssträhne hattest und plötzlich im siebten Torwarthimmel schwebst, musst du dich noch lange nicht wie eine Fußballdiva benehmen. Wenn du keine Lust hast, mit mir zu reden, hättest du das nur sagen müssen. Dann hätte ich mir diese beschissene Bahnfahrt in diese beschissene Stadt nämlich gespart, mich einfach zu Hause an meinen Computer gesetzt und mir etwas Net-

tes zu dir ausgedacht, anstatt mich hier in diesem piekfeinen Hotel von überfreundlichen Kellnern blöd anmachen zu lassen. Tja, Chance vertan. Jetzt werde ich meine Erfahrungen mit dir wohl oder übel in den Artikel einfließen lassen müssen, ganz so wie es sich für eine ehrliche Journalistin gehört. Erst recht, wenn man gerade sein erstes Praktikum absolviert. Echt dumm gelaufen. Für den Fall, dass dir noch weitere Nettigkeiten einfallen, die ich unbedingt in meinem Artikel erwähnen muss, kannst du mich gerne bis heute Abend unter dieser Nummer anrufen. Ansonsten werden sich deine Fans bestimmt sehr darüber freuen, endlich mal den wahren Daniel Schulte kennenzulernen. Tschüs.«

Ich kritzelte meine Handynummer auf einen Zettel, knallte ihn auf den Tisch und ließ den verdutzten Torwart zusammen mit meinem Frühstück und der unbezahlten Rechnung im Hotel zurück.

Dann lief ich minutenlang wie in Trance die Straße entlang, bis mir klar wurde, dass ich gerade ganz großen Mist gebaut hatte. Ich hatte soeben dem Fußballliebling der Nation eine Lektion erteilt, die mich wahrscheinlich den Job kosten würde. Ich hatte meine erste und vielleicht einzige Chance verbockt, Udo zu beweisen, was ich wirklich draufhatte – falls ich was draufhatte. Da war ich mir im Moment selbst nicht mehr sicher. Ich hatte keinen Artikel. Ich hatte Kopfschmerzen. Ich hatte schlechte Laune. Ich hatte ... PMS.